

Mein zweites, mein neues Leben

Ich schreibe den Artikel auf AUSDRÜCKLICHE BITTE hin. Es ist mir nicht leicht gefallen, intime Empfindungen, Gefühle und Gedanken preiszugeben. Mein Wunsch ist, Missverständnisse auszuräumen und einen kleinen Einblick aus Sicht einer betroffenen Person in die „Transplantationswelt“ zu geben, wobei es in meinem Fall SPEZIELL UM DIE LUNGE BZW. HERZ - LUNGENTRANSPLANTATION geht.



Vor der zweitwichtigsten Entscheidung in meinem Leben

Ein Gremium von Ärzten tagt, die sich meinetwegen treffen. Dort, hinter der verschlossenen Tür, sitzen sie; und ich warte. Sie entscheiden, ob es überhaupt „Sinn ergibt“, zu transplantieren. Schließlich ist meine Grunderkrankung, die meine Lunge und mein Herz zunehmend zerstört hat, damit nicht „wegoperiert“. Ich habe eine sehr seltene Art einer Kollagenose¹, wobei der Verlauf dieser Krankheit bei mir sehr untypisch und aggressiv verläuft.

Die Tür geht auf, ich werde dazu gerufen ... Jetzt bin ich dran mit der Untersuchung: Lebensumstände, psychische Belastbarkeit, familiäres Umfeld, ob alle anderen Organe gesund sind - alles wird genau gecheckt. Ja, ich komme auf die Warteliste. Das löst echte Freude bei mir aus.

Ich suche mir Infos und mache mich schlau. Aber nach einer Zeit nehme ich das Ganze nicht mehr wirklich ernst. Natürlich bin ich da auf irgendeiner Liste. Aber ob es wirklich dazu kommt? Transplantation? Regelmäßig muss ich in Hannover aufkreuzen, vierteljährlicher Zwischenstatus.

Warten, warten und nochmal warten

Eineinhalb Jahre vergehen, kein Anruf, nichts! Mir geht es viel schlechter ... ich lande von einem heimatnahen Krankenhaus schließlich in der Medizinischen Hochschule in Hannover (das ist in Deutschland das

¹ Bindegewebs- bzw. Autoimmunerkrankung.

größte Transplantationszentrum für die Lunge) und werde dort stationär aufgenommen. Die Ärzte beantragen einen HU Status bei Eurotransplant. Das heißt: Highly urgent (höchst dringlich)! Es geht um Leben und Tod. Natürlich weiß ich, was das heißt. Auch heute noch spüre ich genau, wie es war: a race against time ... to save your life ... (ein Wettlauf gegen die Zeit, um mein Leben zu retten)

Die Zeit scheint endlos. Jeden Tag dasselbe: warten, nichts als warten – Tage, Wochen und Monate –, warten in den vier Wänden des Krankenzimmers!



Ich komme zu dem Schluss, dass meine Zeit nicht ausreicht. Das Leben läuft mir weg, und ich kann es nicht ändern. Ich bin machtlos. Wenn doch endlich die Krankenschwester käme und die erlösenden Worte sagen würde: „Wir haben Organe für Sie.“ Welche Erleichterung das wäre, oder vielleicht doch nicht? Manchmal will ich auch nicht mehr. Wenn so einfach alles vorbei wäre – das wünsche ich mir. So, einfach, so ganz schnell! Aber keine

Luft bekommen? Langsam sterben? Der Gedanke ist so schrecklich. – Für mich geht es ums Überleben!

Aber ich brauche Herz und Lunge (kombinierte Transplantation), die zu mir und meinem Blutbild passen. Es ist alles so schwierig ...

Tage vergehen, und nichts tut sich.

Die Ärzte sagen bei der morgendlichen Visite immer dasselbe, und ich kann es nicht mehr hören. Da sie nicht ständig dieselbe Diagnose vorlesen wollen, machen sie öfter dumme Witze zum Ablenken und versuchen, möglichst cool zu wirken, um die Atmosphäre locker zu halten. Wieso kommen sie überhaupt in mein Zimmer? Für mich ist alles ein Tunnel, der nicht enden will.

Ich bin froh, dass es *den Einen* gibt, der mir in dieser Situation Ruhe schenken kann.

Mein Leben – eine Tortur

Die Sauerstoffflasche ist mein ständiger Begleiter, und zur Überwachung bin ich an einen Monitor angeschlossen. Alle paar Tage bekomme ich eine Infusion, die das Herz unterstützen soll. Nichts geht mehr. Noch nicht einmal ein banaler Gang auf das WC. Tage und Wochen vergehen, es passiert nichts, gar nichts. Ich weiß, dass die Zeit langsam knapp wird. Ich sehe Patienten, die direkt von zu Hause gerufen werden, die nicht als hochdringlich gelistet sind, aber sofort ein passendes

Organ bekommen. Meine Eltern, meine Geschwister, meine Freunde – alle die mich lieben, sind weit weg und können mir nur telefonisch zur Seite stehen.

Mein Bettnachbar, der mit mir als Einziger im Krankenhaus auf Organe warten muss, (wir sind auf einer gemischten Überwachungsstation, deshalb männlich) verliert die Geduld und fährt nach Hause. Er schmeißt alles hin. – Ich kann ihn so gut verstehen.

Ich will auch weg, ich fahre jetzt auch, das sind meine Gedanken, und ich will einfach packen – oder packen lassen, um die letzte Zeit, die mir noch bleibt, nicht in der Klinik zu verbringen. Aber ich kann doch nicht immer wieder meine Meinung ändern?

Ohne die Glaubensgeschwister aus Hannover, die mich, teilweise sogar täglich, besuchen und immer für mich da sind, hätte ich längst aufgegeben. Bibelrätsel, Zusammenfassungen aus den Gottesdiensten, Singen, aber auch ganz praktische Dinge, die ich nicht mehr kann (wie Haare kämmen oder waschen), sie tun wirklich alles Erdenkliche. Die Mitpatienten konnten nie verstehen, wieso ich soviel Besuch bekommen habe, wo ich doch genau wie sie von weit her kam. Ich habe erlebt, was das heißt: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“ (1. Kor 12,26).

Schock – die Wirklichkeit

Ich habe Geburtstag. Die Ärzte singen mir ein Ständchen. Ich bekomme

Besuch, Karten, Geschenke. Ob es mein letzter Geburtstag ist?

Eine Frau mittleren Alters, zwei Zimmer neben mir, frisch transplantiert, stirbt. Was für ein Schock! Ein anderer Patient bekommt innerhalb von sieben Jahren gerade seine dritte Lunge. Ein junger Mann, vier Jahre transplantiert, chronische Abstoßung. Seine Sauerstofffla-

sche hängt im Gehwagen, weil er zu schwach zum Tragen ist. Alles wieder von vorne! - Das Elend ist kaum zu beschreiben: Es sind alles junge Menschen, die meisten unter fünfzig Jahre alt.

Ich habe Angst, dass die Ärzte sagen, dass ich zu schwach für eine Transplantation bin, denn ich wiege nur noch 34 kg. Der Einsatz einer Magensonde ist für nächste Woche geplant.

„Heute – es ist soweit!“

Doch dann, plötzlich: Samstagmorgen, meine Lieblingsärztin kommt ins Zimmer: „Bist du bereit? Die passenden Organe für dich sind da. Zwei Ärzte aus dem Transplantationsteam sitzen im Hubschrauber!!“ Alle Werte werden noch einmal überprüft. Ob auch wirklich alles passt? Es passt – Gott sei Dank!

Meine jetzige Zimmernachbarin ist Christin, gerade lungentransplantiert. Sie ist eine Farbige. Wir hatten schon viele gute Gespräche. Sie kommt an mein Bett und betet laut, halb auf Deutsch, halb auf Französisch. Ich kann nicht alles verstehen. Sie betet anders als wir und so schnell und so energisch wie ein Maschinengewehr. Aber es macht mich unendlich ruhig und ich weiß mich in seiner, meines Herrn Jesus Hand.

Sie weint und nimmt mich in den Arm. Doch es bleibt nicht viel Zeit. Die OP-Vorbereitungen laufen ...

Die direkte Zeit nach der Transplantation, auf der Intensivstation und danach,

möchte ich hier nicht weiter beschreiben. Ich bin sehr froh, dass meine Eltern da waren und meine Mutter eine Zeitlang bleiben konnte.

Während meines Klinikaufenthalts und auch jetzt bei meinen ambulanten Terminen lerne ich viele Menschen kennen, die in den gleichen Situationen stehen wie ich. Zeit für Gespräche ist mehr als genug. Ich hoffe, sie machen sich Gedanken, wo sie ihre Ewigkeit zubringen werden. Neue Organe können ein „zweites Leben“ schenken, aber irgendwann geht auch das zu Ende. - Und dann?

Das Für und Wider

Ich weiß nicht, wie oft ich meine Entscheidung für oder gegen eine Transplantation geändert habe. Und ich kann auch jetzt nicht sagen, dass es die richtige Entscheidung gewesen ist. Oft habe ich ein schlechtes Gewissen, dass es mir „so gut geht“. Natürlich denke ich an meinen Spender. - Es ist eine persönliche Entscheidung, aus der man selber alle Konsequenzen tragen muss.

Ich lebe, ich atme, mein Herz schlägt ganz normal, ich brauche keinen Sauerstoff und Rollstuhl mehr. Endlich – ich komme die Treppe hoch, ohne nach ein paar Stufen stehen bleiben zu müssen! Du lachst, du bist jung! Ja, ich auch. Und doch weiß ich, dass mein Leben ein Geschenk Gottes ist. Ich fühle, was für ein Wunder dieses Leben für mich ist.

Und jetzt? Alles easy? Eine Transplantation ist keine Heilung, sondern eine Le-

bensverlängerung, sagen mir die Ärzte immer wieder. Es ist Disziplin nötig. Viele Regeln, viele Vorschriften, viele ärztliche Kontrollen und Untersuchungen (die ich hier gar nicht alle aufzählen kann). Jeden Tag so um die 20-30 Medikamente. Pünktlich, lebenslang, versteht sich, da-



mit der Medikamentenspiegel konstant bleibt. Chronische Abstoßung ist kein Fremdwort für einen Lungentransplantierten. Viele leben in der ständigen Angst davor, denn die Lunge ist in der Nachsorge sehr empfindlich. Und natürlich, jede Erkältung oder Ansteckung ist eine ernstzunehmende Gefahr.

Und seid dankbar.

Ich bin meinem Herrn sehr dankbar, dass es mir so gut geht. Es ist wirklich nicht selbstverständlich. Auch allen gegenüber, die in dieser schweren Zeit und auch heute noch für mich beten, bin ich sehr dankbar. Das ermöglicht, das Schwere von Gott anzunehmen und innere Ruhe zu finden.

Gott hat mir zweimal neues Leben geschenkt. Keines möchte ich missen. Auch wenn mein zweites, irdisches Leben kein Zuckerschlecken ist. Gott erinnert mich täglich daran, dass ich von Ihm abhängig bin. Das ist hart – aber es kommt von einem Gott der Liebe.

Irmhild Buhl



Brüdermangel – was tun?

Frage:

Liebe „Folge mir nach“- Redaktion,

ich selbst komme aus einer sehr kleinen Versammlung, in der nur vier Brüder sind. Durch Arbeit, Krankheit und ähnliches sind ab und zu Brüder verhindert, die Stunden zu besuchen. Nun stelle ich mir die Frage, was eigentlich „passiert“, wenn gar kein Bruder anwesend sein sollte, sondern nur Schwestern. Ich danke dem Herrn, dass dies bei uns noch nicht der Fall war. Trotzdem wüsste ich gern, wie sich die Schwestern dann schriftgemäß zu verhalten hätten, auch wenn ich bete, dass dies nie eintrifft.

Für eine Antwort bin ich sehr dankbar und grüße euch herzlich,
J.

Antwort:

Liebe J.,

herzlichen Dank für deine Mail mit der interessanten Frage. Gerne möchte ich versuchen, sie anhand von Gottes Wort zu beantworten.

„Zwei oder drei versammelt ...“

Die großartige Verheißung des Herrn Jesus, dort in der Mitte zu sein, wo Christen in seinem Namen versammelt sind (Mt 18,20), gilt auch für die Zeit, in der wir leben. Eine Zeit, in der viele Ideen realisiert werden, nach bestem menschlichen Ermessen, aber oft ohne Basis in Gottes Wort (vgl. 3. Mo 10,1).

